

n bürg.
Wochen trächige-
Kalbin
gute
h f u h
ilhelm Vogt.

Rundschau.

Wie Riberlen-Wächter arbeitet. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Alfred von Riberlen-Wächter, der augenblicklich durch sein tatkräftiges Vorgehen in Marokko den Mittelpunkt des politischen Interesses bildet, ist, wie der „Inf.“ von diplomatischer Seite geschrieben wird, ein unermüdlicher Arbeiter. Er kennt nicht sogen. Büro-Stunden, während denen er arbeitet und andere Stunden, in denen er von seiner Arbeit nichts weiß und nichts wissen will, sondern sein Amt ist sein Leben, und sein Leben ist seine Arbeit. Wie es gerade jedesmal der Fall erfordert, so ist er bei Tag und bei Nacht für seine Ideen tätig, verschmäht es aber auch nicht, sich gründlich auszuruhen, wenn er nicht durch seine Pläne beunruhigt wird. Er hat schon jetzt gezeigt, daß er zu den bedeutenden Diplomaten der Welt zu rechnen ist; — nicht umsonst gilt er als einer der besten Schüler Bismarcks — und wie alle bedeutenden Diplomaten betreibt er seine Tätigkeit nicht als Handwerker, die ihr Tagewerk fertigstellen, sondern wie ein Künstler, der ständig von seinen Ideen und Plänen erfüllt ist. Während seiner Gesandtentätigkeit in Kopenhagen vom Jahre 1895 bis 1899 galt er als einer der besten Kenner dänischer Verhältnisse, da er überall bekannt ist, in das Wesen der Dinge vorzudringen. Während seines Aufenthaltes in Bukarest hat er sich zu dem besten Kenner der Wahlkampfverhältnisse entwickelt, weil er auch hier mehr war, als ein Vertreter des Reiches. Er wurde ja deswegen auch wiederholt mit der Vertretung des Herrn v. Marschall, des deutschen Votschafters in Konstantinopel, während vieler Monate beauftragt. Wenn man die Art, wie Riberlen-Wächter arbeitet, berücksichtigt, dann muß man an hervorragender Stelle darauf hinweisen, daß er wie kein Zweiter die Discretion zu handhaben weiß. Er ist weit davon entfernt, sich nach der landläufigen Art mit tiefem Geheimnis zu umhüllen, sondern ist bei unwichtigen Dingen gesprächig und gibt gern über alle interessierenden Fragen Auskunft. Ebenso offenerzig, wie er in diesen unwichtigeren Angelegenheiten des Lebens ist, so verschwiegen und unergründlich ist er, wenn er daran geht, irgend einen bedeutenden Plan zur Ausführung zu bringen. Da verrät er sich durch keine Miene, durch kein Wort und durch keine noch so gleichgültig erscheinende Handlung. Darum war auch die Ueberraschung bei der Entsendung des „Panther“ nach Agadir allgemein so groß. Es ahnte niemand etwas und kein Mensch konnte vorher geheimnisvoll munkeln. Es

liegt nicht in seiner Art, zu reden. Charakteristisch dafür ist ein gelegentlicher Ausspruch von ihm: „Man darf nur reden, wenn man nichts plant.“ Er wartet den richtigen Augenblick ab, und wenn dieser gekommen ist, dann folgt die Tat. Auch hierin ist er ein echter Schüler Bismarcks, der stets liebenswürdig und gesprächig war und trotz der vielen Worte keinem Menschen etwas sagte, sondern im Dunkeln die Tat heranreifen ließ. Riberlen-Wächter hat sehr viele Freunde und begeisterte Verehrer, aber auch, wie es bei einem solchen Manne nicht anders sein kann, viele Gegner, die hoffentlich nicht verhindern werden, daß er noch lange und oft zum Segen des Vaterlandes tätig sein wird.

Düsseldorf, 23. Juni. Volksversammlung bei Gelegenheit der Jahresversammlung des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke. Im Eingange seines Vortrages über Alkohol und wahre Lebensfreude wies Rektor Terbrüggen (Hamm i. W.) im Anschluß an allerlei Ereignisse darauf hin, daß durch unser deutsches Volk ein gewaltiger Miß geht. Auf der einen Seite Glück, Zufriedenheit, fröhlicher Sinn, mutiges Kämpfen, reges Vorwärtstreben, gläubiges Aufwärtsschauen, Freude an allem, was lieblich und wohlklingend, auf der andern Seite Unzufriedenheit, Verdrossenheit, Schläffigkeit, Gleichgültigkeit, verbunden mit lärmender Fröhlichkeit, ausgelassenem Wesen und Lust an allem, was den Menschen hinabzieht. Der Verbündete der zweiten Gruppe ist der Alkohol, der, regelmäßig oder unmäßig genossen, seinen Freunden und namentlich auch ihren Kindern, die erblich belastet und nicht alkoholfrei erzogen wurden, die rechte Lebensfreude, die der Jugend so besonders nötig ist, raubt. Die schulenklaffende Jugend ist überall von den Gefahren des Alkohols umgeben, daß sie sich ihm leicht hingeben und ihn zeitweilig als den Freudebringer und Sorgenbrecher ansehen. Die übergroße Zahl von Vereinen und lärmenden Festen wirken noch fördernd darauf ein. An Stelle dieser „Freuden“ müssen wir bessere und edlere setzen. Wahre Lebensfreude gibt in erster Linie die frische, fröhliche Arbeit mit ihrem Kämpfen und Ringen nach Erfolg. Sie läßt auch die Krone aller Lebensfreude, ein trautes Heim, ein Gärtchen besonders warm empfinden. Mühen darum viel Eigenheime, Schrebergärten entstehen! Auch den Armen bringt ein Stückchen Land, wie es in Posen geschieht, und den arbeitswilligen „Brüdern von der Landstraße“ ein eigenes Zimmerchen, wie es Bodenschwings Sorge war, neue Lebensfreude. Weitere edle Lebensfreuden, die auch der Ministerialerlaß für Jugendpflege so warm empfiehlt, bringen

das Turnen, Spiel und Sport, das fröhliche Wandern in der engeren und weiteren Heimat, eine Volksbibliothek mit ihrem reichen Bücherfah, eine Vespalle und nicht zuletzt die Kunst mit ihren verschiedenen Zweigen, wie Musik, Poesie (Deklamationen u. Theateraufführungen), lebende Bilder, Lichtbilder usw., besonders in Volksunterhaltungsabenden. Auch die Einführung in das künstlerische und kunstgeschichtliche Verständnis des Heimatsortes und seiner Umgebung, die Schaffung guter Bilder, nicht nur für die Wohnungen, sondern auch für die Räume, wo sich viele Menschen wartend aufhalten, erhöhen die Lebensfreude. Es muß Sorge der Vereine sein, ihre Bestrebungen durch Förderung wahrer Lebensfreuden immer mehr zum Siege zu führen.

Wie der Heidelberger Sternwarte vom Sid-Observatorium in Kalifornien telegraphisch gemeldet wird, ist dort am 7. Juli ein Komet neuer Größe aufgefunden worden. Er fand zur Zeit der Entdeckung etwa 1 Grad nördlich vom Stern Jota im Fuhrmann.

Hamburg, 10. Juli. In dem Harmonia-Variété, einem der größten Variététheater Hamburg brach in den ersten Morgenstunden des Sonntag Feuer aus, welches das Theater total einscherte. Das gesamte Bühnenhaus mit der Bühne, sowie der Orchesterraum sind ausgebrannt. Ueber die Entdeckungsurache des Feuers ist noch nichts bekannt. Man nimmt an, daß ein weggeworfener, brennender Zigarettenrest die Notbestände in Brand setzte und das Feuer dann weiter glimmte, bis 5 Stunden nach Beendigung der Vorstellung die Flammen hell aufloberten. Als die Feuerwehr eintraf, war von dem Bühnenhaus nichts mehr zu retten.

Köln, 10. Juli. Die „Köln. Volksztg.“ meldet aus Belbert: Heute früh fuhr auf der Straße nach Verden ein mit 5 Personen besetztes Automobil, als es einem anderen Automobil ausweichen wollte, gegen einen Baum. Die Insassen, alle aus Belbert, wurden herausgeschleudert. Drei waren sofort tot, einer liegt im Sterben. Der fünfte wurde schwer verletzt. Das Automobil ist zertrümmert.

Aus der Schweiz, 10. Juli. Am Großen Mythen sind 3 Personen abgestürzt, die sämtlich den Tod fanden. Die Abstürze erfolgten zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Stellen. Zwei der Abgestürzten sind Deutsche, der eine der 32jährige, in Zürich arbeitende Spengler Franz Wächter aus Württemberg, der andere der Schneider Wolfgang Sommer aus Regensburg, der in Schwyz in Arbeit stand; der dritte ist der Schriftföher A. Weber von Wehikon (Zürich). Die Leichen Wächters

Das Geisterschiff.

Eine Novelle, dem Leben nachgeahmt, von F. Reiser.
1) (Nachdruck verboten.)

Ein grüner, buchenbewaldeter Strand; ein niederes, rotes, holsteinisches Schifferhaus mit hohem, altergrünem Strohdach, davor eine blaue, im Winde flackernde Schifferjade; am fernem Horizont zwei weiße Segel; oben der blaue, sonnigere Himmel; unten das blaue, sonnigere Meer — das ist der Ort, an dem meine Geschichte beginnt.

Vor dem schweren Eichenstische im Wohnzimmer des Hauses stand ein junges Weib, eifrig mit dem Zurechtlegen eines Berges schneeweißer Wäsche beschäftigt. Sie hatte der offenen Tür den Rücken zugewendet und sang bei ihrer Arbeit ein fröhliches plattdeutsches Seemannsliedchen. Hanna Lürsen war bekannt als die schönste junge Frau ihrer Heimat, der Probstei, einer Gegend, die an schönen Frauengestalten überreich ist. Sie war blond und rosig, schlank und biegsam, frisch und lippig — eine echt nordische Schönheit.

Man sah es dem Gemach an, daß ein Seemann sich in demselben glücklich zu fühlen gewohnt war. Von der etwas gebräunten Decke hing das Modell eines Vollschiffes hernieder, von kundiger Hand in Stunden der Muße verfertigt. Zahlreiche ausgestopfte Seevögel, zumeist aus den Polargebietern, standen auf den schweren soliden Schränken oder schwebten mit ausgebreiteten Schwingen über den Köpfen der Bewohner. Von der Wand über dem Spiegel

schaute der grimmige Kopf eines mächtigen Eisbären hernieder, und das zottige Fell desselben bedeckte einen großen Teil des sauberen Fußbodens.

Ein hastiger Schritt näherte sich über dem knirschenden Muschelkies des Strandes. Hanna unterbrach ihren Gesang und wendete sich der Tür zu, um den Besucher, der dem Schritt nach zu urteilen, ihr unbekannt war, zu empfangen.

Auf der sonnigen Türschwelle stand ein Mann; sein Schatten fiel dunkel in das freundliche Zimmer. Hanna starrte ihm in das Gesicht, ihre Augen öffneten sich weit und wild, mit jähem Schrei trat sie rückwärts und lehnte sich an den Tisch.

„Ist das dein Willkommen?“ sagte der Fremde, ein junger Mann, knochig und mager, mit vorspringenden Backenknochen, hohlen Augen, dünnen, farblosen, harten Lippen und weißen Zähnen. Er trat herzu und versuchte ihre Hand zu erfassen.

„Zurück! Du kommst von den Toten!“ Sie warf ihre Hände hinter sich. „Geh, Robert Ranson, du hast hier nichts zu schaffen!“

„So ist es also wahr“, sagte er dumpf und grimmig. „Du bist die falsche, treulose Kreatur, als die man dich mir geschildert. Die verlobte Braut des Leutnant Robert Ranson hat sich dem reichen Schiffer Lürsen verkauft für schnödes Geld! Sie hat sich in ihrer wahren Gestalt gezeigt — eine echte Tochter der alten Eva, eine lebendige, wandelnde Lüge!“

„Schweig!“ rief die junge, schöne Frau, doppelt schön mit der Blut der Entrüstung auf den Wangen

in den dunkelblauen Augen. „Ich habe dich nie getäuscht. Als du vor 3 Jahren aus dem Dienste der Marine tratst — treten mußtst, Robert Ranson — und als Steuermann nach Ostindien gingst, da sagte ich dir, daß ich deiner wüsten kühnen Leidenschaft vielleicht Gehör geben könnte, wenn du als besserer Mensch zurückkehrtest. Du erpresstest mir damals dies Versprechen; ich war ein achtzehnjähriges, schwaches Mädchen, das sich vor dir fürchtete.“

„Deine Verteidigung ist Heuchelei und Lüge, wie dein Tun.“

„Nein. Wärest du damals zurückgekehrt, so hätte ich mein Versprechen, vielleicht zu meinem Unglück, gehalten. Das Schiff kam aber ohne dich, und mein Vater vernahm, daß du zu Kalkutta im Hospital gestorben seiest. Ich trauerte um dich, um dein vorzeitiges Ende; da ich dich aber nie geliebt hatte, verwehte die Zeit bald meinen Kummer. Dann kam der Kapitän Lürsen und ich lernte ihn lieben. Wir heirateten einander, nicht etwa heimlich und in fernem Lande, wie du dies gewollt hättest, nein, hier, offen, vor Eltern und Freunden!“

„Kapitän Lürsen möge sich vor mir hüten!“ rief der Andere wütend. Kalte Schweißtropfen standen auf seiner Stirn. „Und du sollst an den heutigen Tag noch denken, Hanna! Drei lange Jahre verfolgte mich das Mißgeschick; Not und Gefahren, wie sie sonst in einem ganzen Menschenalter nicht erlebt werden, drängten sich für mich in diese Zeit zusammen. Im Hospital zu Kalkutta wählte man mich gestorben; nachts, unter Choleraleichen, erwachte

solider
Knecht
ren bewandert,
später eintreten
Common,
wert.
teil Brödingen.
Tammann
Düffel
Neue Packung
1 Pf.
find ausgepackt durch völlige Stein-
heit, höchsten Festigkeit, ein flammen-
extremes Melaminharz
Geschenk Nr. 14



und Webers sind gefunden, die Sommers noch nicht. Am Schafberg (Appenzell) stürzten 2 Touristen gegen den Föhnsee hinab; der eine war sofort tot; der andere liegt an schwer zugänglicher Stelle und über sein Schicksal ist man noch im Ungewissen. Bei einer Besteigung der Dent de Morcles ist gleichfalls am Sonntag der Soldat Limer von der Wache des Forts Daily (St. Maurice, Wallis) abgestürzt. Seine Leiche wurde geborgen.

Dermisches.

„Berlin 8 Uhr.“ Ueber das Haupttelegraphenamt in Berlin schreibt Karl Binnen in der Zeitschrift „Ueber Land und Meer“: Mit rasender Geschwindigkeit jagen Tag und Nacht Sätze aus allen Sprachen der Welt durch dies unscheinbare Gebäude. Nur einmal in den Morgenstunden, Tag um Tag durch 5 Minuten, ruhen alle Apparate, alle Hebel, alle Klopfer. Es ist die Gnadenstunde Zeit, in der die Uhr des Haupttelegraphenamts ihre hochmütige und beispiellose Herrschaft aufrichtet. Denn alle Telegraphenämter im deutschen Reich müssen jetzt feiern, um nach den Schlägen dieser einen Berliner Uhr aufzuhorchen. Sie wird von der Berliner Sternwarte elektrisch gestellt, und dann diktiert sie allen Hauptstationen der deutschen Telegraphie die Zeit. 5 Minuten vor 8 Uhr sieht an allen deutschen Telegraphenstationen der Beamte, hält sorgsam seinen Apparat im Auge und wartet. Da plötzlich schlägt der Apparat an — Berlin depechiert: „Acht Uhr, auf den Bruchteil einer Sekunde.“ Und alle Uhren werden eingestellt, alle Hauptstationen geben den Nebenstationen das Zeichen weiter. Im nächsten Augenblick ist das feierliche Schweigen im Saal aller kontinentalen Telegraphenpassagen auch schon wieder zerstört: von allen Windrichtungen klopfen, rattern, dröhnen die Stimmen der Weltstadt, des Reiches, des rastlos wachen Europa.

Aus der Praxis der Abzahlungsgeschäfte. Das neueste auf diesem Gebiete ist wohl die Tatsache, daß es auch Abzahlungsgeschäfte gibt, die mit Kindern Geschäfte machen und förmliche Verträge mit ihnen abschließen. In einem Kölner Abzahlungsgeschäft kauft sich ein knapp 14 Jahre altes Mädchen einen Pelz, dessen Preis auf 34 M. festgesetzt wurde. Das Mädchen leistete eine Anzahlung von 15 M., mußte schriftlich den Eigentumsvorbehalt der Firma an dem Pelz anerkennen und sich zu einer monatlichen Teilzahlung von 6 Mark verpflichten. Um zu verhindern, daß sein Vater von der Sache erfahre, unterschrieb das Kind den Kaufvertrag mit dem Namen einer Freundin. Als es die Teilzahlungen nicht mehr innehalten konnte, klagte die Firma die Forderung ein und erstattete außerdem Anzeige bei der Staatsanwaltschaft. Das Mädchen hatte sich insolge dessen wegen Betrugs zu verantworten. Die Richter glaubten ihm, daß es sich aus Angst und nicht in gewinnfächtiger Absicht der Urkundenfälschung schuldig gemacht habe. Sie gelangten nach Lage der Sache weiter zu der Ueberzeugung, daß dem Kinde überhaupt die Absicht eines Betruges fern gelegen habe, und daß es insbesondere nicht

das Bewußtsein gehabt habe, etwas Strafbares zu begehen. Es wurde insolge dessen auf Freisprechung erkannt.

Die detaillierte Schneiderrechnung. In Paris hat sich folgendes Geschichtchen zugetragen: Die Frau eines in kurzer Zeit zu großem Vermögen gelangten Bauunternehmers sah sich durch die Stellung ihres Mannes gezwungen, auf ihre bescheidenen Toiletten und namentlich ihre kleine Schneiderei zu verzichten, der sie seit vielen Jahren treu geblieben war. Der Not gehorchend, begab sie sich zu einem fashionablen Damenschneider des Viertels der Place Vendôme, der sie denn auch vollständig befriedigte. Nur hinsichtlich des Preises konnte sie sich nicht recht damit abfinden, daß sie da den zehnfachen Betrag dessen bezahlen mußte, was sie ehemals für ein Kleid ausgab. Ein Feilschen war vollständig ausgeschlossen, dagegen stellte sie dem Modelfönig bei der letzten Bestellung folgende Bedingungen: „Sie müssen mir eine detaillierte Rechnung beibringen. Im Hause meines Mannes wird nicht anders gehandelt. Er macht seinen Kostenvoranschlag, sagt keine Rechnung ab, der Architekt streicht sie mit roter Tinte an, der Revisor prüft sie, und dann wird sie anstandslos beglichen.“ Der Schneider ließ sich das gesagt sein und sandte mit einem Kleide folgende Rechnung: Material 200 Frks., Arbeitszeit (50 Stunden) 250 Franks, Chic des Hauses 1450 Frks., Summa 1900 Franks. Diese Rechnung wurde anstandslos bezahlt.

Der „Paragrafen“-Ehemann. Vor der vierten Kammer des Seinetribunals spielte sich, wie dem „Tag“ berichtet wird, kürzlich ein ergötzlicher Ehescheidungsprozess ab. Ein Bankbeamter hatte im Jahre 1908 beschloffen, mit seiner Frau nicht zu sprechen, sondern ihr seinen Willen in Form von Ulfen, die er an die Wand des Wohnzimmers anschlag, kundzutun. Ein Hauptmanifest enthält 6 Paragrafen. Der erste lautete: „Jeder Ehegatte lebt aus eigenen Mitteln.“ Ein anderer verordnete: „Ich bezahle die Hälfte der gemeinsamen Ausgaben, meine Frau die andere. Gemeinsame Ausgaben sind nur solche, die ich genehmige.“ Weiter hieß es: „Zur Vermeidung unnützer Schreibereien und Uebervorteilung zahle ich nur gegen Rechnung.“ Ferner: „Ich werde fast stets außerhalb speisen und, falls ich zu Hause essen sollte, Nahrungsmittel selbst kaufen und zubereiten“ usw. — Die Gattin fand ähnliche Erlasse über die verschiedensten Angelegenheiten vor. Einmal heischte eine gebieterrische Verordnung von ihr rosa Socken, ein andermal Parfüm, dann verordnete die Gatte das vegetarische Regime für die Küche. Auch Drohungen mit Schlägen erfolgten schriftlich, gelegentlich mit philosophischen Erörterungen über die Pflichten der Ehefrau abwechselnd. Den Schluß bildete eine an die Tür geheftete Bekanntmachung: „Adele, ich gehe fort!“ Das Gericht sprach die Scheidung zugunsten der geplagten Ehefrau aus.

Der Hosenrock im Bade. Nun scheint er endlich seine Bestimmung gefunden zu haben, der vielgeschmähte und vielbesprochene Hosenrock. Aus den Modebüchern, aus Biarritz, Ostende kommt, wie

man der „Boss. Ztg.“ schreibt, die Nachricht, daß man ihn wieder zahlreich erblickt, zwar nicht am Strande, auch nicht bei den gesellschaftlichen Veranstaltungen, wohl aber unweit des Meeres, aus dem Badelarren aussteigend, und in den Fluten der See. Wenn man sich auch niemals zu den Damen begeben konnte, die mit dem Hosenrock spazieren gehen, so muß man doch andererseits zugestehen, daß er als Badelostüm seinen Zweck außerordentlich gut erfüllt. Es muß gesagt werden, daß der Hosenrock als Schwimm- und Badlostüm der Trägerin vorteilhaft steht, und sich überhaupt als sehr geeignetes Kleid für die Fluten erweist. Man sieht unter diesen Badelostümen schide und elegante Toiletten, die Damen, die den Badelarren verlassen, um sich in die Arme des Meeres zu werfen, schauen aus wie Modebilder, man könnte meinen, es ginge zu irgend einer gesellschaftlichen Veranstaltung und nicht zu einem Bade in den salzigen Fluten. Reiche Stücker zieren die Vorderfront des Kleides. Der Gürtel, der die Taille markiert, befindet sich unterhalb der Brust, und die Damen können es wagen, die Mode selbst auf die Badlostüme zu erstrecken, da sie ja fast alle unter dem Badegewande Korsetts tragen.

Ein Riesenbaby. Der amerikanische Staat Georgia rühmt sich voll Stolz, das größte und dickste Baby der Welt zu seinen künftigen Steuerzahlern zu zählen. In dem Dorfe Mount Kirby residiert der kleine James Adolph Coby, der jetzt 2 Jahre und 3 Monate alt ist, aber sowohl durch seinen Körper Anspruch darauf hat, als seltene Sehenswürdigkeit zu gelten. Schon bald nach Erscheinen des kleinen James Adolph auf unserem Erdball mußten die Eltern erfahren, daß ihr Söhnchen über einen mehr als gottgesegneten Appetit verfügte. Man zog zwar bald einen Arzt zu Rate, aber je strenger die verordnete Diät war, je lauter wurden auch die Schreie nach Essen, mehr Essen, am meisten Essen. Nun hat der hoffnungsvolle kleine Gourmand bei seinen zwei Jahren und drei Monaten glücklicherweise eine Größe von 99 Zentimeter erreicht, und sein Nacken hat einen Umfang von 36 Zentimeter, und in der „Taille“ mißt dies Wunderkind nicht weniger als 91 Zentimeter. Die Arme zeigen oberhalb des Ellbogens den Umfang von 30,5 Zentimeter, die Oberschenkel sind gar 41 Zentimeter dick, und der Umfang der Waden mußte mit 33 Zentimeter festgestellt werden. Trotz dieser anormalen Körperentwicklung schläft das Baby ausgezeichnet, ist vollkommen gesund und kräftig, und sein Appetit stellt den manches erwachsenen Menschen in den Schatten. Sein Frühstück besteht gewöhnlich aus drei oder vier großen Brötchen mit Schinken, Butter oder Syrup, wozu zwei Glas Buttermilch und zwei Tassen Kaffee getrunken werden, zwischen Frühstück und Mittagessen werden noch zwei lächtige Butterfemmeln verzehrt, mittags gibt es einen großen Teller Kohl oder Gemüse mit Schinken und Brot, und wenn James Adolph das Glück hat, einen Pudding zu erwischen, so ist er ihn ganz allein auf. Wenn er dann am Nachmittag noch einige lächtige Erfrischungen zu sich genommen hat, hat er zum Abendessen gerade den richtigen schönen Appetit. (Ein Freßfack!)

ich wieder — eine Hoffnung leuchtete mir in Not und Tod, sie hielt mich aufrecht bis heute — deine Liebe!

Danna brach in Tränen aus. „Robert“, schluchzte sie, „ich beklage dich! Aber ich konnte nicht anders handeln. Ich glaubte dich tot!“ Wer von den Frauen etwas anderes als Falschheit und Verrat erwartet, ist ein Narr. — Aber ehe ich deine Schwelle verlasse, höre auf meine Worte, daß sie dir in den Ohren sind, du mögest wachen oder schlafen. Du hast mein Leben zu einem Braut gemacht, Danna Lürsen; ich werde nicht eher ruhen, bis ich auch deinen Gatten elend gemacht und sein Leben gebrochen habe!

Damit verließ er das Haus und schritt zum Strande hinab, und Danna, die ihm bleich nachblickte, wanderte sich halb unbewußt, daß der Himmel und das Meer trotz alledem ihren sonnigheiteren Glanz behielten und der sanfte Wind noch immer den Duft der draußen im Vorgärtchen blühenden Blumen hereinführte. —

Danna war ein sechzehnjähriges Kind, die Tochter eines reichen Grundbesizers in der Probstei, als der junge, schmucke Marineleutnant Robert Ranson sie kennen lernte. Die preussische Marine war damals in Schleswig-Holstein viel gehäht und — viel geliebt. Heute mag es in ersterer Hinsicht wohl schon anders geworden sein, in letzterer aber schwerlich, denn stets wird es junge, schmucke Offiziere auf seiner Majestät Schiffe und junge und schöne Mädchen in Schleswig-Holstein, besonders aber in

der Probstei, geben. Danna war stolz auf die Huldigungen, die der Leutnant, der im Hause ihres Vaters im Quartier lag, ihr darbrachte; ihr Herz aber wußte davon nichts.

Robert Ranson war unter seinen Kameraden als ein ausschweifender, wüster Geselle bekannt. Es gelang ihm, diese seine Eigenschaften zwei Jahre lang vor Danna zu verbergen, um so eher, als er während dieser Zeit auch einige Male an Bord kommandiert wurde. Eines Tages aber wurde sein längeres Verbleiben im Offizierscorps der Marine unmöglich, er verschwand plötzlich und später erfuhren seine Kameraden, daß er von Hamburg aus nach Ostindien gegangen sei. Vor seiner Abreise aber hatte er Danna noch einmal aufgesucht und durch sein leidenschaftliches Ungestüm dem furchtsamen Kinde, das bereits einen geheimen Abscheu vor ihm fühlte, jenes Versprechen abgezwungen.

Dann war Kapitän Lürsen gekommen und mit ihm hatte sie, trotzdem er viele Jahre älter war als sie, bisher im reinsten Glücke gelebt. Allerdings wollte er im nächsten April eine neue Reise nach dem Polarmeere unternehmen, um dort den Walfischfang zu betreiben, aber das war noch lange hin, so lange, daß man noch gar nicht daran zu denken brauchte.

Jetzt aber war ihr das Herz voll und schwer. Es war, als habe Robert Ranson seinen Schatten in ihrer freundlichen Behausung zurückgelassen. Sie konnte ihn wohl. Jrgend eine böse Tat, in der Hitze seiner rohen Leidenschaft begangen, hatte ihm

seine Marineaufbahn verschlossen. Man erzählte sich allerlei able Dinge von ihm, die aber Danna bisher nicht geglaubt hatte. Jetzt aber erwachten Erinnerungen in ihr, der Instinkt der Selbstverteidigung lehrte sie die Furcht, die Furcht für den Gatten ihrer Liebe, für den braven, sorglosen Seemann, der, selbst so ohne Arg, nie an überlegte Bosheit in Anderen glauben konnte.

Sollte sie ihn warnen, im erzählen, was sich zugetragen, damit er auf seiner Hut sei?

Sie kämpfte lange mit sich selbst. Sie hatte dem Kapitän nie etwas von Robert Ranson erzählt, sie mochte dies auch jetzt nicht tun. Das würde nur zu unerquicklichen Erörterungen führen. Und waren jene Drohungen denn nicht nur leere Redensarten? Was konnte solch ein verlorener Abenteuerer ihrem Gatten, dem lähnen, tatkräftigen Manne, Böses zufügen? Ransons Zorn würde, der unumstößlichen Tatsache gegenüber, verwauchen, und er selbst würde seine dunklen Pfade weiter wandeln und gar bald wieder verschollen sein.

Als daher der Kapitän, strahlend vor Freude und Gesundheit, nach Hause kam, fand sie nicht den Mut, ihm durch die Erzählung des Vorgefallenen die Laune zu verderben. Sie trug ihm das Mahl auf und lauschte seinem Bericht über die Fortschritte, welche die Ausbesserung und Ausrüstung des guten Schiffes „Flora“ machte, das im nächsten Jahre zum dritten Male eine arktische Reise unternehmen sollte.

— (Fortsetzung folgt.) —